

Aus:

VITTORIA BORSÒ, MICHELE COMETA (HG.)

Die Kunst, das Leben zu »bewirtschaften«

Biós zwischen Politik, Ökonomie und Ästhetik

Februar 2013, 338 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1756-6

In modernen Demokratien gilt der Mensch als »Unternehmer seiner selbst«. Doch ist dieses Prinzip liberaler Gesellschaften angesichts weltweiter Krisen und der wachsenden Bedeutung der Biotechnologien noch gewiss? Inwieweit hat der Mensch die Gestaltung seines Lebens in der Hand?

Das Paradigma der Biopolitik und der Gouvernamentalität vermag es, auf diese Fragen besonders dann zu antworten, wenn die ästhetischen und poetischen Gestaltungsenergien von Subjekten freigelegt werden. Dieser Band, in dem auch Ansätze aus der italienischen Politischen Philosophie besprochen werden, reflektiert über die politischen und ökonomischen Vektoren, die Lebenswertes bestimmen, sowie über die vielfältige »Kunst« persönlicher Aneignung und Entfaltung subjektiver Intensitäten.

Vittoria Borsò (Prof. Dr. phil.) lehrt Romanistische Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Michele Cometa (Prof. Dr.) lehrt Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft an der Universität Palermo.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1756/ts1756.php

Inhalt

Vorwort | 9

Biopolitik, Bioökonomie, Bio-Poetik im Zeichen der Krisis

Über die Kunst, das Leben zu »bewirtschaften«

Vittoria Borsò | 13

**BIOÖKONOMIE ODER DIE ARTEN DES REGIERENS
IM ZEITALTER DER KAPITALISIERUNG DES LEBENS
EINZELNER MENSCHEN**

Bioökonomie und Biokapitalismus

Christian Marazzi | 39

Die Gespenster der Bioökonomie und das Phantasma der Krise

Laura Bazzicalupo | 53

Sozial, politisch, biopolitisch

Die soziale Marktwirtschaft und die Krise

Thomas Bedorf | 69

**BIOPOLITIK UND BIOÖKONOMIE: EINE ZWISCHEN BIOMACHT UND
GOUVERNEMENTALITÄT GESPANNE ART DES REGIERENS**

Bioökonomie und Neurokapitalismus nach der Geburt der Biopolitik

Jörg Bernardy | 85

**Kunst, Wissen und biopolitische Subsumtion
im Zeitalter des kognitiven Kapitalismus**

Danilo Mariscalco | 99

Schöne neue Welt?

Slave City: eine Modellstadt des niederländischen
Künstlerkollektivs Atelier van Lieshout
Angela Weber | 115

Biopolitik und Stadtgestaltung in der DDR von Brigitte Reimann

Tiziana Urbano | 131

Macht und Sexualität

Überlegungen zur feministischen Debatte über die Prostitution
Giorgia Serughetti | 151

BIOPOLITIK UND BIO-POETIK: DER ANDERE BLICK AUF DIE KUNST DES REGIERENS

Die notwendige Literatur

Skizze einer Biopoetik
Michele Cometa | 171

Pasolinis Salò

Eine biopolitische Betrachtung
Manfredi Bernardini | 195

Monströse Monstranz

Zur Politik des Ästhetischen bei Cipri und Maresco
Sieglinde Borvitz | 205

Disziplin und Wahnsinn

Die Regierung des hysterischen Körpers im zeitgenössischen Theater
Roberto Giambone | 225

Ästhetik der Sichtbarmachung der Techniken souveräner Macht

Das Verwirrspiel von Jules Quichers alias Lorian Macchiavellis Romanen
Funerale dopo Ustica und *Strage*
Nicole Welgen | 233

Biopolitik am Computerbildschirm

Valentina Mignano | 251

BIOPOLITIK DER MIGRATION – BIO-POETIK DER BEWEGUNG

Biopolitik der Migration

Politische Techniken und literarische Taktiken im Rahmen
der italienischen Auswanderung nach Deutschland

Federica Marzi | 273

Biomacht und Mobilität

Migrationen, Nomadismus, Territorium

Giorgio Sciabica | 293

Subalternität und Subjektivierungsprozesse

Der Fall der Beta Israel

Serena Marcenò | 311

Autorinnen und Autoren | 329

Vorwort

Das vorliegende Buch ist der erste Teil einer zweibändigen Publikation, die einen internationalen Diskurs zu Themenkreisen der ›Gouvernementalität‹ und ›Biopolitik‹ anregen möchte. Dies sind Themen, die in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Rezeption von Michel Foucaults spätem Werk so intensiv behandelt wurden, dass sich das Bild der Bibliothek von Babel von Jorge Luis Borges aufdrängt: Wie die Bibliothek, erscheint das Thema der Biopolitik allmählich unbegrenzt; durch Kombinatorik und periodische Wiederholungen gibt es vor, alles denkbare Wissen zu umfassen. Aber die Bibliothek von Babel ermutigt eigentlich nicht zu neuen Publikationen. Diese Erzählung ist vielmehr eine Parabel, die Utopien von Originalität und Proliferation von Wissen aufs Spiel setzt und ironisch dekonstruiert. Denn auf der einen Seite werden die Wissenschaftler, die sich mit ihr beschäftigen, alt, ohne je eine Antwort auf ihre Fragen gefunden zu haben, und auf der anderen Seite findet man darin für das praktische Leben kaum sinnvolle Sätze. Warum also noch zwei Bände zu diesem Thema?

Unter den Gründen, die eben doch zu einer Publikation motivieren, ist einmal die Notwendigkeit zu nennen, über die globale Systemkrise einer immer instabiler werdenden ›Kunst des Regierens‹ zu reflektieren. Der internationale und interdisziplinäre Rahmen dieser Publikationen erscheint geeignet, diesbezüglich einen neuen Akzent zu setzen. Mehr als die Hälfte der Beiträge stammen von italienischen, spanischsprachigen und US-amerikanischen Autoren, die unterschiedliche Disziplinen vertreten: Politische Philosophie, Soziologie, romanistische und anglistische Literaturwissenschaft, Komparatistik, Bildwissenschaft und Medienästhetik. Im ersten Band, den ich zusammen mit Michele Cometa, dem Sprecher der Graduiertenschule in Palermo, herausgebe, sind die Vorlesungen von Michel Foucault am Collège de France aus den Jahren 1978 und 1979 sowie auch Deleuzes und Guattaris *Tausend Plateaus* der gemeinsame Referenzrahmen unterschiedlicher Fragestellungen, die aus verschiedenen Blickwinkeln die zunehmende Durchdringung des Lebens durch die finanzwirtschaftliche Ökonomie und durch die Medien thematisieren. ›Bioökonomie‹ – eine spezielle Richtung der italienischen Politischen Philosophie – steht deshalb im Zentrum dieses ersten Bandes, hat doch die Finanzwirtschaft zusammen mit den Medien

die Politik in der Regierung des Lebens abgelöst. Strategien der Ästhetik reflektieren derartige Prozesse kritisch, und es zeigt sich, dass die Thematisierung des Spannungsfelds von Politik, Ökonomie und Ästhetik die Paradoxien und die unter den Bedingungen globaler Finanz- und Medientechnologien zunehmende Komplexität besser greifbar macht. Der Titel dieses Bands *Die Kunst, das Leben zu »bewirtschaften«* betont die Tatsache, dass eine Vielzahl der Aufsätze Formen, Techniken und Künste des Regierens untersucht, die das Leben unter finanzwirtschaftlichen Machtverhältnissen bestimmen.

Die Beiträge des zweiten Bands mit dem Titel *Wissen und Leben – Wissen für das Leben. Herausforderungen einer affirmativen Biopolitik* lassen sich kompromisslos auf die These ein, das Leben des Menschen als *zoon politikon* sei in der Ordnung des Wissens – von der Ökonomie bis hin zur Medizin – gefangen. Es wird dabei nach Modellen gesucht, die das leisten, was Georges Canguilhem gefordert hatte, nämlich sich dem Leben in dessen Autonomie und Vitalität anzunähern. Die Politische Philosophie von Roberto Esposito, der am deutlichsten diese Frage aufnimmt und eine Verschiebung der abendländischen Grundkonzepte anstrebt, die das Leben definieren, spielt deshalb im zweiten Band eine zentrale Rolle. Dennoch räumt auch dieser zweite Band der literarischen und visuellen Ästhetik einen besonderen Stellenwert ein. Denn sie macht ein anderes Wissen verfügbar, nämlich ein Erfahrungswissen, in dem sich die Vitalität des Lebens in unterschiedlichen Facetten entbergen kann. So wird mit Heideggers Ontologie ein Akzent gesetzt, der sich insbesondere im Essay von Hans Ulrich Gumbrecht in diesem Band und in dessen Begriff der ›Präsenzkultur‹ präzisiert.

Beide Bände sind Dokumente intensiver Erfahrungen und Begegnungen. Das Publikationsprojekt entstand im Zusammenhang mit der ersten Jahrestagung »Biopolitik, Bioökonomie, Biopoetik im Zeichen der Krisis« (20. bis 23. Januar 2010) im Rahmen des gemeinsamen, interdisziplinären Promotionsprogramms »Europäische Kulturstudien« der Universitäten Düsseldorf und Palermo. An der Tagung nahmen jeweils elf italienische und deutsche Doktorandinnen und Doktoranden teil, deren Beiträge und inzwischen abgeschlossene Dissertationen die Produktivität der gemeinsamen internationalen Graduiertenarbeit dokumentieren. Darauf folgten *Summer schools* in Palermo und Kompaktseminare von Roberto Esposito und Hans Ulrich Gumbrecht in Düsseldorf sowie ein Workshop zum Thema *Vitality* in Stanford. Sie waren die Inspiration für einen zweiten Band, der durch die Auseinandersetzung mit den Grenzen der Biopolitik auch die Chance eröffnen soll, mit Foucault über Foucault hinauszugehen. Gemeint ist die Suche nach Denkfiguren und Methoden, die die Ordnung des *zoon politikon*, also die Bedingungen politischer, sozialer, ökonomischer, medizinischer Ordnungen des Lebenden entgrenzen, um so gewissermaßen das Lebendige am Leben des Einzelnen freizulegen.

Die hier präsentierten internationalen Perspektiven, die das Verhältnis von Kunst des Regierens und des Lebens betreffen, gehören in das Feld der italieni-

schen Politischen Philosophie, die in den USA als *The Italian Difference* behandelt wird, weil sie die Impulse von Michel Foucaults Spätwerk und Gilles Deleuzes Immanenz-Denken mit kongenialen Traditionen italienischer Philosophie verbindet. Auch enthalten sind Beiträge aus der spanischsprachigen Philosophie, einschließlich des transatlantischen Kontextes (José Luis Villacañas, Madrid; Alberto Moreiras, College Station, USA). Sie vermitteln dezentrierte Blicke und eröffnen Fluchtlinien im Rahmen des deutschsprachigen Diskurses zu Gouvernementalität und Biopolitik.

Gerade diese Dezentrierung, die vielleicht das Besondere dieser neuen Publikationen zu einem intensiv untersuchten Thema darstellt, wäre ohne die diffizile und unermüdliche translatorische Arbeit der Übersetzerinnen und Übersetzer¹ der zahlreichen Aufsätze in italienischer, spanischer und englischer Sprache nicht möglich gewesen. Die vorliegenden Bände sind also auch und vor allem Dokumente des Willens zur Vermittlung und zur »Sorge um das Fremde« – eine Geste, die vielleicht in der Kombinatorik der Bibliothek von Gouvernementalität und Biopolitik wenn nicht neue, doch andere Akzente zu setzen vermag.

Den zahlreichen Übersetzern sei deshalb zuallererst gedankt. Weil sie aus dem wissenschaftlichen Umfeld der Düsseldorfer Italianistik und Anglistik stammen, dokumentieren sie die Lebendigkeit dieses Kontextes. In Personalunion mit der Aufgabe des Übersetzens waren viele von ihnen auch an der Redaktion der Manuskripte beteiligt. Namentlich gebührt vor allem Julia Fürwitt und Kristina van Raay ein besonderer Dank. Ihnen und den Wissenschaftlerinnen, die die Tagung und die Redaktion der Akten inhaltlich betreut und die Übersetzungen koordiniert haben, verdanken wir, dass das Publikationsprojekt nun Wirklichkeit geworden ist: Sieglinde Borvitz, Sainab Sandra Omar und Aurora Rodonò. Ferner gilt mein Dank Maren Ahlzeit, Laura Lumpe, Nina Restemeier, Elisabeth Schmalen und Jenny Wirth, die das Redaktionsteam tatkräftig unterstützt haben.

Für die großzügige Förderung der Tagung und der Publikationen danke ich der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität, der van Meeteren-Stiftung, der Anton-Betz-Stiftung und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst sowie dem Industrie-Club Düsseldorf, in dem am 22. Januar 2010 die von Reiner Burger (FAZ) moderierte Podiumsdiskussion »Die Kunst, das Leben zu bewirtschaften« unter Beteiligung von Hans-Ulrich Gumbrecht, Justus Haucap, Roberto Fedi und mir stattfand.

Vittoria Borsò, Düsseldorf im September 2012

1 | In der Folge und in beiden Bänden wird nur die männliche Funktionsbezeichnung genannt, die die weibliche Form miteinschließt, sofern nicht anders gekennzeichnet.

Biopolitik, Bioökonomie, Bio-Poetik im Zeichen der Krisis

Über die Kunst, das Leben zu »bewirtschaften«

VITTORIA BORSÒ

Am *Agenda Setting* der Medien erkennt man täglich, dass die ›Ökonomie‹ mittels der Probleme von Wirtschaft und Finanzen den weltweiten Banken-, Finanz- und Wirtschaftssektor von Krise zu Krise führt, die Politiker in die Krise mit hineinreißt und mehr oder weniger ohnmächtig macht. Einem Tsunami ähnlich hatte die 2007 geplatzte *Blase* am Immobilienmarkt der USA nicht nur Rückwirkungen bei US-amerikanischen Unternehmen wie General Motors, sondern auch einen direkten Einfluss auf die aufgeblähten Immobilienmärkte europäischer Länder, mit ersten Auswirkungen auf Spanien. Ende 2008 betrug der *Credit Default Swap*¹ 62 Billionen US-Dollar und war höher als das Brutto-sozialprodukt aller Länder der Welt mit nur 54 Billionen US-Dollar. Dabei überstieg das Globalvolumen der Derivate 600 Billionen US-Dollar und war damit vierzehnmal höher als das gesamte Brutto-sozialprodukt des Planeten (vgl. Toppi 2009: 8f.). Dem Internationalen Währungsfond (IWF) zufolge stiegen im April 2009 die Wertpapierverluste auf vier Billionen US-Dollar. Im Oktober 2009 begann schließlich auch im Euroraum die Krise der Staatsschulden, als nämlich Griechenland zur Vermeidung der Staatsinsolvenz Hilfspakete von IWF und EU erbat. Die US-amerikanische Krise von 2008, die von *The Economist* als »The biggest bubble in history« (Marazzi 2009: 25) bezeichnet wurde, und die folgenden Krisen der westlichen Wirtschaft und Finanzen, die nun im Jahre 2012 den gesamten europäischen Raum beschäftigen, sind eine System-Krise, die radikale Änderungen verlangt. Denn weltweit sind nun auch jene Kräfte zerstört, die zuvor den Zuwachs der Ökonomie ermöglicht hatten. Anders als

1 | Mit dem Anwachsen der *Credit Default Swaps* (CDS) haben die US-amerikanischen Banken das Risiko weltweit gestreut. Ein CDS ist ein Kreditderivat, mit welchem Kreditrisiken verhandelt und verschoben werden können.

im Japan der 1990er Jahre hat die Finanzkrise also auch die Grundlagen für mögliche Maßnahmen zur Regenerierung der Wirtschaft außer Kraft gesetzt.²

Im Jahr 2009 stellte Christian Marazzi die fundamentale Frage nach der Rationalität eines Systems, das Wirtschaft und Finanzen zu derartigen Verwerfungen führt. Das unwidersprochene, absolute Prinzip eines solchen Systems ist ein unbegrenztes Wachstum, für dessen Bestehen eine ständige Steigerung des Konsums und des Profits unabdingbar sind. Der Konsum wird aber von einem Wertvermögen gespeist, das nicht auf Lohn basiert und sich auf Kosten von hochverschuldeten Arbeitnehmern vermehrt (Marazzi 2009: 51). Marazzi prophezeit in seiner Studie zur Krise von 2007-2008, dass sich daraus Überproduktion, nicht verkaufte Waren, blockierte Aktivitäten und schließlich die Rückkehr zum Zwangssparen ergeben würden. Die damalige Prophezeiung mutet heute als exakte Beschreibung der aktuellen Situation vieler europäischer Länder an, wobei die noch verhältnismäßig guten wirtschaftlichen Ergebnisse des deutschen Mittelstandes in Europa ebenso einzigartig wie kurz- bzw. mittelfristig gefährdet sind. Ökonomen und Politiker übersehen oder negieren die sichtbaren Risiken, verstärkt durch eine unter Laborbedingungen »empirisch« nachgewiesene Rationalität des freien Wettbewerbs oder der gesellschaftlichen Vernunft sozialer Marktwirtschaft. Die Frage ist nun, ob sich die Pathologie einer solchen Systemkrise mit neoliberaler – oder mit der scheinbar gegenteiligen Rationalität der sozialen Marktwirtschaft – analysieren, geschweige denn korrigieren lässt. Mittlerweile haben Ökonomen auch in Deutschland das Scheitern eines Wirtschafts- und Finanzsystems erkannt, das sich auf abstrakte Theorien und Modelle gestützt hat. Im Juli 2012 wirbelte ein Ökonomen-Streit das Netz auf: Blog-Einträge und Twitter-Gespräche drehten sich um den offenen Brief von 160 deutschen Wirtschaftswissenschaftlern gegen die Euro-Beschlüsse, von denen mittlerweile keine Rettung mehr erwartet wird.³ Zunehmend gesteht man sich zudem ein, dass die Wirtschaftswissenschaften mit anderen Disziplinen kooperieren müssen. Robert Johnson, Direktor des *Institute for New Economic Thinking* (INET) mit Hauptsitz in New York und Außenposten in verschiedenen Ländern, betont, dass durch neue Denkansätze auch neue Paradigmen jenseits des Marktfundamentalismus eingeleitet werden sollten. Ökono-

2 | Marazzi bezieht sich auf die Studie *The Aftermath of Financial Crises*, die von Carmen Reinhardt (Maryland University) und Kenneth Rogoff (Harvard) durchgeführt und im Dezember 2008 veröffentlicht wurde: www.economics.harvard.edu/faculty/rogoff/files/Aftermath.pdf (Stand 23.07.2012). Vgl. Marazzi (2009: 26).

3 | Den Anfang unternahm der Ökonom Gustav Horn von der Hans-Böckler-Stiftung, der den Entwurf des Aufrufs auf seiner Facebook-Seite gepostet hatte (vgl. Blogschau: »Ökonomen-Streit wirbelt das Netz auf« unter: www.handelsblatt.com/politik/deutschland/blogschau-oekonomen-streit-wirbelt-das-netz-auf/6848650.html) (Stand 23.07.12).

mie und Politik müssten dabei zusammengedacht werden, denn Macht gehöre zum Kern der Wirtschaftswissenschaften, so Johnson⁴.

Schon in seiner Studie von 2009 analysiert der Ökonom und Kulturtheoretiker Christian Marazzi nicht nur die Risiken, sondern vor allem die Genealogie der Krise. Er tut dies jenseits allzu leichter Ansätze, wie sie zum Beispiel in der Dämonisierung der Finanzökonomie zugunsten der sogenannten Realökonomie – eine Trennung, die in der postindustriellen Ära nicht mehr einzuhalten ist (Marazzi 2009: 44) – oder im Heraufbeschwören des Keynesianismus zur Lösung der Krise zu finden sind.⁵ Es ist vielmehr notwendig, den Schlüssel für die Transformationen zu identifizieren, welcher die temporären Krisen zu einer Systemkrise avancieren ließ. Diesen Schlüssel findet Marazzi in der von Giovanni Arrighi denunzierten Logik einer grenzenlosen Steigerung von Rentabilisierung und Gewinn (Marazzi 2009: 44) – eine Logik, die zunehmend umgesetzt wird und sich immer mehr Expansionsräume einverleibt hat.⁶ In letzter Instanz werden Maßnahmen nicht mehr ausgeschlossen, die sich auf das »nackte Leben« der Menschen direkt auswirken – etwa die Katastrophe der *Subprime*-Kredite, jener zweitklassigen, mit hohem Insolvenzrisiko behafteten Immobilien-Anleihen (Marazzi 2009: 56, 58), die zum Platzen der *Blase* in den USA führten. Zur Steigerung des Börsenwerts des Kapitals wird das Anwachsen des Schuldenbergs von Unternehmen und Menschen schlichtweg in Kauf genommen. Ein Leben als Rentier hat den von verschuldeten Arbeitnehmern getätigten Konsum als Korrelat (Marazzi 2009: 51).

Marazzi geht nun auf den Zusammenhang von Finanziarisierung und der Produktion von Werten ein. Dabei definiert er Finanziarisierung nicht im Sinne verschärfter Profit- und Verwertungszwänge, sondern pointiert biopolitisch als zunehmende Durchdringung des Lebens durch Finanzmechanismen. Im Gegensatz zum Begriff der »Finanzialisierung«, der den zunehmenden Anteil der Unternehmensgewinne aus finanziellen Aktivitäten beschreibt, handelt es sich bei der »Finanziarisierung« um einen kritischen Begriff. Wenn Marazzi nun den Zusammenhang von Finanziarisierung und Produktion von Werten als Grundlage der Krise analysiert, so wendet er eine Methodologie an, die sich im italienischen Sprachraum als »Bioökonomie« etabliert hat und welche das Ziel verfolgt, die Aporien der Ökonomie im Verhältnis zum konkreten Leben

4 | »Politik statt Mathematik«. WebTV-Interview mit Robert Johnson: www.stifterverband.info/wuw/21 (Stand 23.07.12).

5 | Infolge der tiefen Verwicklung von Finanz- und Industrierenditen sei der heutige, postindustrielle Kapitalismus nicht mit dem historischen, industriellen Kapitalismus zu verwechseln, so Marazzi mit Bezug auf Giovanni Arrighis *Adam Smith a Pechino. Genealogie del ventunesimo secolo* (vgl. Marazzi 2009: 50).

6 | Zu den konkreten Maßnahmen, die zur Entwicklung und Verschärfung der Krise führten, vgl. das Kapitel »Über das Renditewerden des Profits« von Marazzi (2009: 64f.).

der Menschen zu analysieren. Eine dieser Aporien, welche von der Wachstumsgesellschaft ignoriert werden, ist das augenfällige Missverhältnis von grenzenlosem Zuwachs von Wirtschaft und Finanzen einerseits und der Endlichkeit von Mensch, Natur und Umwelt andererseits. Die Bioökonomie, die eine störende Realität zeigt (vgl. Toppi 2009: 14), wäre ein notwendiger, interdisziplinärer Weg zwischen Ökonomie, Politik und Kulturwissenschaft. Aber was ist eigentlich konkret unter Bioökonomie zu verstehen?

BIOÖKONOMIE: DIE VERSCHIEDENEN ARTEN DES REGIERENS IM ZEITALTER DER KAPITALISIERUNG DES LEBENS EINZELNER MENSCHEN

Die Bioökonomie fokussiert ein besonderes Moment bei der Geburt und Entwicklung der Biopolitik (vgl. Foucault 2004a). Die Biopolitik ist jenes fragmentarisch gebliebene Paradigma, das Michel Foucault in seinen Vorlesungen am Collège de France formuliert hat. Jene begannen 1978 mit der *Genealogie der Gouvernementalität*, mündeten in seine letzte Vorlesung zu *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* (vgl. Foucault 1994) und wurden schließlich im Jahre 1979 mit der Analyse ihrer ökonomischen Veränderung durch den Liberalismus und Neoliberalismus fortgesetzt. Biopolitik ist also mitnichten Biomacht, sondern bezeichnet vielmehr die Genealogie und Transformationen der Kunst des Regierens (Gouvernementalität). Die Gouvernementalität demontiert den Staat als unabhängige Instanz, weil sie die Rationalität der Ordnungsprinzipien sichtbar macht, dank derer das Regieren der Bevölkerung möglich wird – im doppelten Sinne der Ermöglichung und der Selbstlegitimierung. Hinter dem Staat, der die Bevölkerung verwaltet, verbergen sich nämlich Techniken des Regierens, welche nicht allein im Feld des Politischen, sondern auch in verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen einschließlich Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Bildungsinstitutionen etc. operieren. Diese Techniken des Regierens etablieren sich im 18. Jahrhundert, beim Übergang von der souveränen Macht zu neuen Regierungsformen, die mit dem *Contrat social* von Jean Jacques Rousseau darauf gründen, dass das Individuum sein individuelles Leben als Teil des sozialen Körpers sieht oder es gar für das Gemeine opfert. Rousseau habe mit der Familie, so Foucault, das Modell für die Vermittlung gefunden, nämlich die Ökonomie als Verwaltung von Individuen und Gütern, die sich am Modell der Hausverwaltung als »sage gouvernement de la maison pour le bien commun de toute la famille« (Foucault 1994, III: 642) orientiert. Aber schon im *Contrat social* wird das Problem der Gouvernementalität deutlich formuliert, nämlich, wie Einzel- und Gemeinwillen zu vereinbaren sind, wie die Kunst des Regierens eines Familienvaters *mutatis mutandis* auf die Diskontinuitäten einer »gestion générale de l'État« (Foucault 1994, III: 642) übertragen werden kann.

Wie können Schutz und Überwachung des Verhaltens von jedem Einzelnen, des Privatbesitzes, des Territoriums organisiert werden? Dies ist die Frage der Gouvernementalität (Foucault 1994, III: 642). Es geht also um das Kernproblem der Artikulation von Regieren und Selbstregieren. Die Paradoxie des gouvernementalen Verhältnisses vom Individualismus einzelner Subjekte und einer totalisierenden Regierung zeigt sich besonders gut an der Emergenz der politischen Ökonomie des Liberalismus und dessen Prinzip »Regieren durch weniger Regieren«, so Foucault in den Vorlesungen von 1979, weshalb die Analysen vom Liberalismus für die Biopolitik als paradigmatisch gelten.⁷

Das gouvernementale Paradoxon manifestiert sich in *Naissance de la biopolitique* in verschiedenen Formationen. Es ist schon der Tatsache inhärent, dass der Liberalismus nicht mehr juristische, sondern ökonomische Prinzipien statuiert, die sich zunächst am *Laisser faire* des freien Markts orientieren (Foucault 2004a: 105f.). Es ergeben sich Veränderungen auf zwei Ebenen, nämlich in Bezug auf das Verhältnis von Markt und Staat und in Bezug auf das Subjekt. Das Prinzip des freien Markts verlangt eine Selbstbegrenzung des Staates, um die Freiheiten des Systems zu garantieren, zu steigern und zu multiplizieren. Auf dieses Paradoxon verweist Foucault, wenn er in der Vorlesung vom 4. April 1979 die Genealogie des *homo oeconomicus* im Liberalismus und Neoliberalismus beschreibt. Es etabliert sich »un gouvernement omniprésent [...], qui tout en respect[ant] la spécificité de l'économie« [doit] »gér[er] la société, [...] gérer le social« (Foucault 2004a: 300; vgl. Senellart 2004: 336). Das Subjekt versteht sich nicht mehr in Bezug auf das Gesetz; vielmehr kommt ein ökonomisches Subjekt auf, ein *sujet d'intérêt*, welches sich vom allgemeinen juristischen Gesetz dissoziiert. Die Selbstbezogenheit von allein auf das eigene Interesse orientierten ökonomischen Subjekten (*sujets d'intérêt*) und die totalisierende Einheit der juristischen Souveränität sind miteinander inkompatibel (vgl. Foucault 2004a: 286). Die Paradoxie des Regierens radikalisiert sich mit dem Neoliberalismus im 20. Jahrhundert. Dessen Prinzip des reinen Wettbewerbs verlangt politische Regelungen, welche die formalen Bedingungen des freien Wettbewerbs sichern sollen. So konstituiert sich der Neoliberalismus unter dem Zeichen einer Überwachung, einer permanenten Intervention (vgl. Foucault 2004a: 137). In seiner Einführung zur Vorlesung vom 14. Februar 1979, die dem deutschen Neoliberalismus gewidmet ist, nennt Foucault diese Intervention umso schwerfälliger und heimtückischer, weil sie sich unter dem Schleier des reinen Wettbewerbs des Neoliberalismus verbirgt (vgl. Foucault 2004a: 136). Die Selbstbegrenzung des Staates, die den freien Wettbewerb sicherstellen soll, führt letztendlich zu einer »Marktökonomie ohne *laissez-faire*« (vgl. Foucault 2004a: 137), d.h. zu

7 | »Etudier le libéralisme comme cadre général de la biopolitique« – so beschreibt Foucault das Ziel der Vorlesungen von 1979 (Foucault 2004a: 24).

einer aktiven, nicht dirigistischen Politik⁸, die heute Hand in Hand mit dem Regieren von Ökonomen in Banken und dem Finanzsektor einhergeht.

Die Paradoxien in der Ausübung der Freiheit des einzelnen Lebens sind also dem *homo oeconomicus* inhärent, denn der Anspruch des Einzelnen auf Freiheit und Schutz hat als Pendant die Notwendigkeit von Kontrolldispositiven und staatlichen Interventionsformen. Genau dieses Grundmoment steht am Ursprung der Krisen der Gouvernamentalität.⁹ Die italienische Politische Philosophie fasst mit dem Begriff der Bioökonomie genau dieses Grundmoment der Gouvernamentalität und ihrer Entwicklungen in der aktuellen Systemkrise. Durch eine Analyse der Finanziarisierung, d.h. der zunehmenden Durchdringung des Lebens durch Finanzmechanismen, zeigt auch der hiesige Beitrag von Christian Marazzi, inwiefern aktuell das Wesen der gouvernementalen Biopolitik eine erneute, dramatische Transformation erfahren hat: vom Dispositiv der politischen Verwaltung des Lebens (Gouvernamentalität) hin zum Dispositiv der Produktivität des Lebens durch die Verwaltung des Kapitals. Die Art, in der er sich den Zuwachs sichert, lässt ihn den finanziellen Biokapitalismus als imperial erscheinen: Er unterwirft jede Lebensform dem Arbeitsprozess und integriert sie in die Mechanismen der Wertschöpfung, um sie aber in der Krise wieder abzuspalten und verschuldetes Leben vom Schutz auszuschließen. Wenn Foucault im Liberalismus das Paradigma der Biopolitik erkannt hatte, so ist die Finanzkrise der Moment, in welchem das Dispositiv der Gouvernamentalität seine Macht enthüllt, so die Quintessenz des Beitrags von Christian Marazzi in diesem Band.

Aber auch genealogisch lautet die These: Das analytische Schema der ›Biopolitik‹ ist deshalb schon im Kern eine Bioökonomie, weil an die Stelle der souveränen Macht die Produktivität von Menschenleben gesetzt wird. Das Leben des Einzelnen wird zu einer Ressource für ein als souverän geltendes Wachstum. Bereits im 16. Jahrhundert beginnt sich die Macht in Ökonomie zu transformieren und wird zunächst im Sinne des griechischen Etymons *oikonomia*, also der ›Einrichtung, Ordnung, (Haus-)Verwaltung‹, verstanden; Machiavellis *De Principatibus* (1513) ist nur einer der bekanntesten Gründungstexte. Bezeichnet also Ökonomie den Modus der Vergesellschaftung, so entspricht die politische Organisation des Lebens zunehmend einer Logik, derzufolge der Lebensverlauf nach einem spezifischen Wert organisiert werden muss, welcher wiederum

8 | Vgl. Foucault »Une économie de marché sans laissez-faire, c'est-à-dire une politique active sans dirigisme. Le néolibéralisme ne va se placer sous le signe du laissez-faire, mais, au contraire, d'une vigilance, d'une activité, d'une intervention permanente.« (Foucault 2004a: 137)

9 | »Liberté et sécurité: ce sont les procédures de contrôle et les formes d'intervention étatique requises par cette double exigence qui constituent le paradoxe du libéralisme et sont à l'origine des crises de gouvernamentalité.« (Foucault 2004a: 70)

die Möglichkeiten und Chancen der Lebensplanung regiert. Die Physiokraten sowie die französischen und englischen Ökonomen des 18. Jahrhunderts haben schon den Merkantilismus und den Kameralismus der Staatsraison hinter sich gelassen und kritisieren bereits die Zentralisierung der Macht, das »Zuviel-Regieren« (Foucault 2004a: 326, 79). Dies wird im 19. Jahrhundert mit der Emergenz einer liberalen Ökonomie zum Hauptprinzip. Das vielzitierte gouvernementale Prinzip, nämlich »der Mensch ist Unternehmer seiner selbst« (Foucault 2004: 314; vgl. auch Bröckling 2007)¹⁰, ist an sich bioökonomisch: Nicht mehr die Politik, sondern der Markt regiert den Menschen. Die Ökonomie stiftet somit nicht nur Ordnung im Haushalt des Lebens, sondern auch Werte: Das Leben muss rentabel sein, braucht Vermögenszuwachs, steht in der Schuld von jemandem, hat Sollwerte; die Qualität des Lebens misst sich an der Produktivität für die Gemeinschaft; der Wert des Lebens steht in direkter Beziehung zu seinen Kosten. Die Ökonomie avanciert zu einem Ordnungsprinzip, wobei das Subjekt die Produktivität seines Lebens gestaltet und imaginiert.¹¹ Die Biopolitik verwandelt sich in Bioökonomie, in ein buchstäbliches Finanzkalkül, welches das Leben in heteronymer Funktion valorisiert. Mit der liberalen Ökonomie im 19. Jahrhundert beginnt ein Prozess, der in die aktuelle Situation mündet, in der die konkrete Wirtschafts- und Finanzökonomie in eine Art souveräne Macht zurückverfallen ist. Verbarg sich hinter dem gouvernementalen Staat nach dem Wegfall der Herrschaft des Souveräns eine Multiplikation der Instanzen des Regierens¹², so stellen wir heute eine Vervielfältigung von Finanz-Vermittlern fest, die infolge der Deregulierung und Liberalisierung der Ökonomie ins Grenzenlose wachsen (Marazzi 2009: 46)¹³. Die Bioökonomie ist also die Transformation der Biopolitik durch die finanzwirtschaftliche Gouvernentalisierung des Lebens. All diese Fragen zeigen, dass es sich lohnt, die

10 | Richard Sennett analysiert das unternehmerische Selbst »als flexiblen Menschen des Kapitalismus« in einer selbst-unternehmerischen Verantwortung, sieht aber darin hegemoniale Formen von Subjektivierung als Folge des globalen Kapitalismus (vgl. Sennett 2002).

11 | Joseph Vogl rekonstruiert derartige Veränderungen in der Ökonomie des 18. Jahrhunderts und zeigt, dass die Ökonomie politische, anthropologische, sozialphilosophische und ästhetische Dimensionen umfasst. Literatur und Ökonomie gehören fortan zu derselben Diskursordnung (vgl. Vogl 2002).

12 | Der Herrschaftsanspruch, der zuvor das Leben Einzelner ausschließlich als zu überwindende Grenze der sich entfaltenden souveränen Macht interpretierte, wird dezentralisiert, aber auf diese Weise auch unendlich vervielfacht (vgl. Foucault 1987).

13 | Obwohl die Streuung der Macht theoretisch produktiv ist, hat dies zu einer »Globosklerosis«, d.h. zur Unfähigkeit, Probleme zu lösen, und schließlich zur Krise der *Governance* geführt, so Marazzi mit Bezug auf entsprechende Äußerungen von David Brooks in *The Herald Tribune* vom 2. August 2008 (Marazzi 2009: 116).

genealogische Analyse der Gegenwart im Hinblick auf ihre Verstrickung mit der Ökonomie in den Blick zu nehmen. Deshalb räumt dieses Buch dem analytischen Schema der Bioökonomie einen wichtigen Platz ein, zumal in Deutschland diese Dimension der Biopolitik und die ökonomischen Transformationen der Gouvernentalisierung nur punktuell, wenn auch gewichtig, Gegenstand der Forschung geworden ist¹⁴, ohne ein Paradigma ausgerufen zu haben. Dass es eines solchen, interdisziplinären Paradigmas im Jahr 2012 durchaus bedarf, belegt die Suche nach einer neuen, interdisziplinären Orientierung von Seiten der Wirtschaftswissenschaften selbst.

Es ist sicher nicht zufällig, dass die italienische und italienischsprachige Politische Philosophie mit dem Verhältnis von *bíos* und *oikonomía* das Augenmerk auf die in heteronymer Funktion erfolgende Valorisierung des Lebens richtet. Zum einen steht dies in der Tradition der italienischen linksintellektuellen Kapitalismuskritik (*operaismo*), etwa bei Christian Marazzi; zum anderen werden Bezüge zum französischen Poststrukturalismus und der Psychoanalyse hergestellt, wie im Falle von Laura Bazzicalupo, die in Anlehnung an Derridas Analyse der Marx'schen Gespenster (1993) die *hantise*, d.h. die Bedrohung der die Finanzwirtschaft bewohnenden Phantasmen mit den Kategorien der Lacan'schen Libido-Analyse beleuchtet.¹⁵ Im Zuge der Analyse unserer Gegenwart wird deutlich, über welch enorme Durchschlagskraft das Paradigma der Biopolitik und der Gouvernentalität verfügt, wenn man dieses in die Nähe der Bioökonomie stellt. Insofern zeichnen sich für die politische Philosophie spezielle Aufgaben ab, sodass in Italien eigens verschiedene Zentren gegründet wurden, wie das von Laura Bazzicalupo geleitete *Zentrum für Bioökonomie und Subjektivierungsprozesse* an der Universität von Salerno.¹⁶ Somit versteht die italienische Philosophie unter Bioökonomie genau das Gegenteil dessen, was in Deutschland damit assoziiert wird. Hierzulande haben die Zentren für Bioökonomie die Funktion, die maximale ökonomische Nutzung technologischer Innovation zu sichern; so rief z.B. die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (acatech) den Berliner »Forschungs- und Technologiebeirat Bioökono-

14 | Neben Vogl (2002), Vogl (2010) verweise ich auf Bröckling/Krasmann/Lemke (2000) und mit Bezug auf Foucaults Analyse des Neoliberalismus auf Plehwe/Walpen (2006).

15 | Ebenfalls Derrida folgend, für den der Geist des Marxismus im gegenwärtigen säkularen »Krieg der messianischen Ideologien« als eine Kulturform des »Messianischen ohne Messianismus« zu einem Agens werden konnte, analysiert Vogl das Unerledigte an der kapitalistischen Welt als ein Zeugnis für das Unerledigte der Marx-Erbschaft (Vogl 2010: 99).

16 | Zum Spannungsverhältnis von Biopolitik und Bioökonomie im Hinblick auf die Subjektivierungsprozesse vgl. Amendola/Bazzicalupo/Chicchi/Tucci (2009). Vgl. auch Bazzicalupo (2004), Bazzicalupo (2010).

mie« ins Leben. Biopolitische Argumente hinsichtlich der Kontrolle, Steuerung und Erhaltung des ›biologisch wertvollen Lebens‹ dürften wohl eher das Beiwerk von Bioethik-Kommissionen und Nachhaltigkeitsdiskussionen sein, oder wenn es darum geht, Folgen technischer Entwicklungen abzuschätzen.

Die Bioökonomie zielt auf die im Neoliberalismus noch radikaler gewordene Paradoxie ab, welche das Verhältnis zwischen dem Leben des Einzelnen und der Makroökonomie kennzeichnet. Einerseits greift die Ökonomie in die Prozesse der Subjektivierung ein: Das Leben jedes Einzelnen wird zum Kapital. Ein prekäres Kapital, das jederzeit riskiert, sich in sein Gegenteil zu verkehren, ins wertlose, »nackte Leben«. Andererseits durchdringt die (psychophysische, psychoanalytische, sinnliche) Komplexität von Subjekten den scheinbar mathematisierten Raum des Ökonomischen. Das Pikante dieser These ist, dass die Bedingungen der Freiheit des Menschen dem Markt und der Markt seinerseits den Subjektivierungsprozessen unterstellt sind. Die Bioökonomie fokussiert deshalb den Artikulationsraum der Gouvernamentalität, der einerseits die ökonomischen Unterwerfungstechniken von Subjekten unter heteronomen Bedingungen umfasst und andererseits die sich autorisierenden oder dieser Heteronomie in besonderer Weise widerstehenden Subjekte ermöglicht. In diesem Artikulationsraum wird es nämlich möglich, die Ökonomie vom Begehren her kritisch zu analysieren. So beleuchtet beispielsweise Laura Bazzicalupo in diesem Band den strukturellen Knotenpunkt im gesellschaftlichen und partikulären Imaginären, auf dem die liberale bioökonomische Gouvernamentalität gründet: die Konstruktion von Subjektivität und die Verschiebungen in der symbolischen Ordnung. Die Kosten der Unterordnung von subjektivem Leben unter die zuwachsorientierte Ökonomie werden dabei sichtbar. Schon hier wird klar, dass die Analyse der Gegenwart durch die Bioökonomie und die damit verbundenen Subjektivierungsprozesse die These der Freiheit des Menschen als Unternehmer seiner selbst auf den Kopf stellt. Indem die Beiträge zum Thema der Bioökonomie darauf eingehen, eröffnen sie überaus spannende Perspektiven, von der Analyse des Phantasmatischen am immateriellen Kapitalismus (Laura Bazzicalupo) über das Aufzeigen der Unfreiheit der Subjekte im Spinnennetz einer *Agency*, deren Logik nicht die des partikulären, im materiellen Leben situierten Subjekts ist (Christian Marazzi), bis hin zur Entmythisierung der Opposition von Neoliberalismus und sozialer Marktwirtschaft, die nur die deutsche Variante der Durchsetzung vom Liberalismus ist (Thomas Bedorf). Letzterer zeigt mit Foucaults Genealogie der Gouvernamentalität, dass die neoliberale Gouvernamentalität das Legitimierungsverhältnis von Staat und Markt umkehrt, Risiken privatisiert und Verantwortungen individualisiert. In der politischen Ökonomie des Liberalismus ist der Markt nicht mehr der Ort des Rechts, der Regulierung und der Gerechtigkeit. Vielmehr wird der Markt zum Regulativ, weil sich dessen *natürliche* Mechanismen zu *Wahrheitsstandards* transformieren. Infolge der neoliberalen Dezentralisierung regiere dann

der Staat durch »Überlassung«, so Bedarf. Die Regierung der Bevölkerung als Population hat dabei ihr Pendant in der Aktivierung der einzelnen Spieler am Markt, so die zweidimensionale Antwort der heute regierenden neoliberalen Gouvernamentalität. Der Neoliberalismus mutiert somit zur wirtschaftspolitischen Entsprechung, zum biopolitischen Sicherheitsdispositiv. Die »bioökonomische« Frage nach der Potenz des einzelnen Menschen im Artikulationsraum zwischen Regiertwerden und Selbstregieren schließt hier an: Welche Arten der Kunst des Selbstregierens gibt es?

BIOPOLITIK UND BIOÖKONOMIE: ARTEN DES REGIERENS ZWISCHEN BIOMACHT UND GOUVERNEMENTALITÄT

Die in *Naissance de la biopolitique* vollzogene Historisierung der Transformation der Biomacht im Liberalismus des 19. Jahrhunderts hatte die Rationalität des Staates dekonstruiert und die Ökonomie der Macht gezeigt. Aber schon in *Surveiller et punir – la naissance de la prison* (vgl. Foucault 1975) wurden die Grundlagen des sich im 18. Jahrhundert ereignenden Übergangs zur Produktivität des sozialen Körpers beschrieben. Die Ökonomie der Geburt des Gefängnisses ist die Produktivmachung devianten Lebens.¹⁷ Infolge von Individualisierungs- und Kollektivierungsprozessen geht der einzelne Körper im sozialen Körper auf (er verschwindet gar in ihm), durch dessen Schutz sich allmählich der Staat legitimiert. Beim Zusammenspiel von Individualisierung und Kollektivierung entsteht ein Artikulationsraum zwischen Regieren und Selbstregieren. Dies lässt zwar die Biomacht – die souveräne Macht der Politik über das Leben – hinter sich, gestaltet aber die Ausübung der Macht weitaus ausgeklügelter und vielfältiger. Verschiedene Dimensionen stehen im Fokus von Foucaults Analyse. Diese umfassen a) Institutionen, Prozesse, Kalküle und Taktiken, die als Konglomerat ein vorrangig auf die Bevölkerung ausgerichtetes Regieren erlauben; b) Wissensformen, die zunächst den Merkantilismus, dann ab dem 17. und 18. Jahrhundert eine auf die Physiokratie und Ökonomie gestützte politische Ökonomie etablieren; c) Technische Instrumente, wie die Sicherheitsdispositive (Polizei) und die Überwachung der Gesundheit des sozialen Körpers (Medizin).

17 | Als Modus der Vergesellschaftung impliziert die Ökonomie Dimensionen der Disziplinierung, der Normalisierung und der Sexualisierung. Während sie zunächst Machtbeziehungen und eine rationale Machtausübung beschreibt, schließt sie im Rahmen von Foucaults »Genealogie der Machtbeziehungen« die Analyse der politischen Ökonomie des Körpers, der Bevölkerung und der Wahrheit mit ein. In der von mir betreuten Magisterarbeit fragt Thomas Krämer nach dem Verhältnis zwischen dem Aufkommen der kapitalistischen Ökonomie und der ihr inhärenten und disziplinierenden Körperpolitik (vgl. Krämer 2011).

Die sich im Abendland zunehmend als Kunst des Regierens etablierende Macht wird genealogisch analysiert (vgl. Foucault 1994: 655). Das ›Regieren‹ beginnt in der politischen Theorie um 1500. Ein Verwaltungsstaat etabliert sich, welcher sukzessiv Techniken der Gouvernentalisierung, nämlich der Regierung von Bevölkerung, entwickelt. Nicht mehr das Territorium, wie beim souveränen Staat, sondern die Bevölkerung wird zur Quelle staatlichen Reichtums. Während der Staat die Einheit der Bevölkerung im Visier hat und damit biopolitisch agiert, erfolgt das Regieren in der paradoxalen Form von Techniken des Selbstregierens, welche durch die Multiplikation der Kontrollinstanzen – oder neoliberal ausgedrückt, der Mediatoren – mit Prozessen der Kollektivierung zu rechnen haben. Die Spannung zwischen Subjektivierung und Kollektivierung ist das Feld der Gouvernentalitätsanalyse, deren Komplexität mit der Steigerung der Technologien und dem damit verbundenen Zuwachs an Macht exponentiell wächst (vgl. Foucault 1994a: 576).

Das Spektrum der Möglichkeiten in diesem Artikulationsraum – den Jean Jacques Rousseau mit dem Agon zwischen Einzel- und Gemeinwillen, der Kernfrage des *Contrat social*, eröffnete hatte – ist sehr groß,¹⁸ die Dynamik der Artikulationen inzwischen jedoch prekär. Diese Dynamik umfasst, wie wir bereits gesehen haben, Phänomene wie das Wiedereinsetzen der Biomacht durch die Finanziarisierung des Lebens oder durch die Gewalt als *nómos* der Moderne (Giorgio Agamben), eine Gewalt, die sich jedenfalls konkret in den politischen Praktiken im Umgang mit Migration äußert. Im Gegenteil dazu zeigt sich auch ein Vertrauen in die *Agency* von Subjekten, die sich als »Unternehmer ihrer selbst« organisieren. So ist bei der Interpretation von *Naissance de la biopolitique* der Bogen zwischen zwei Extremen gespannt: auf der einen Seite die zerstörerische Biomacht und auf der anderen Seite die Interventionsräume von in Netzwerken organisierten Subjekten. Zur Diskontinuität der Rezeption hat auch die begriffliche Unschärfe von *biopolitique* und *gouvernementalité* beigetragen, eine Foucault'sche Schöpfung, deren Bedeutung konträr debattiert wurde.¹⁹ Aber

18 | Mit Rousseaus *Contrat social* eröffnet sich dieser Artikulationsraum, der indes zu internen Abspaltungen führt, die bis heute andauern. Zur Wirkung in Lateinamerika, nämlich sowohl im Sinne der langen Latenz der Abspaltungen als auch im Sinne »Bio-Poetik der Literatur« (vgl. Borsò vorauss. 2014).

19 | Selbst in Bezug auf die Herkunft der Bezeichnung »gouvernementalité« herrscht kein Konsens. Während Bröckling et al. (Bröckling/Krasmann/Lemke 2000: 8) das Wort als semantische Verbindung von ›Regieren‹ (»gouverner«) und ›Denkweise: (»mentalité«) interpretieren und es mit Regierungsmentalität übersetzen, benutzt es Foucault eindeutig, um a) die Praktiken, b) diesen im Abendland tendenziell überwiegenden Typus des Regierens und c) das Resultat der Prozesse zu fassen, die seit dem 15. und 16. Jahrhundert mit einem verwaltenden und später gouvernentalisierten Staat begannen (Foucault 1994: 655).

nicht nur die Begriffe, sondern auch die Phänomene sind nicht definitiv zu bestimmen. So steht Biopolitik für die Analyse verschiedener Formen der Unterwerfung des Lebens unter die Rationalität des Regierens. Diese umfasst unterschiedliche Ausprägungsgrade der Produktion von Macht bis hin zur Gewalt: *Bíos* sei in der *Polis* ein Effekt der intimen Liaison von politischer Rationalität und Gewalt, so die Grundlage von *Homo sacer* (vgl. Agamben 2002), der Trilogie von Giorgio Agamben, ausgehend von Walter Benjamins »Kritik der Gewalt« (vgl. Borsò 2006) und der Radikalisierung von Hannah Arendts Begriff des »nackten Lebens« (vgl. Borsò 2010a). Mit dem Souveränitätsparadigma von Carl Schmitt lässt Agamben indes die Historizität der Biomacht, das Hauptmoment von *Naissance de la biopolitique*, beiseite. Auch die Verstrickung von Politik und Ökonomie wird von Agamben zwar genealogisch, jedoch mit einem theologischen Axiom analysiert (vgl. Agamben 2007). Als dekonstruktive Analyse dient die Biopolitik wiederum bei Roberto Esposito zum Aufzeigen der Leere im Zentrum von Grundkonzepten der politischen Rationalität und Ethik, wie z.B. das Konzept der Person (vgl. Esposito 2007, 2010). Die Frage, ob mit Biopolitik nicht nur eine Kritik an der politischen und epistemischen Heteronomie des Lebens durchgeführt, sondern auch der Raum für eine »affirmative Politik« des Lebens geöffnet werden kann, ist ernst zu nehmen. Sie ist Thema des zweiten Bandes mit Essays von und über Roberto Esposito (*Wissen und Leben – Wissen für das Leben. Herausforderungen einer affirmativen Biopolitik*).

Die Gouvernamentalität, die im Zentrum des hiesigen Bandes stehende Kunst des Regierens, umfasst so unterschiedliche Dimensionen, Formen, Felder und Praktiken des Regierens und Selbstregierens von Individuen und Kollektiven, dass die Richtung und die Ansätze der davon inspirierten Analysen stark divergieren. Die Veränderung der Regierungstechniken in liberalen und neoliberalen Gesellschaften hat zum sozialwissenschaftlichen Paradigma der Gouvernamentalität geführt, infolgedessen seit mehr als zehn Jahren eine unschätzbare Rezeptionsarbeit der letzten Schriften Foucaults in Deutschland geleistet wird.²⁰ So ist die institutionelle Rationalität des Regierens der Bevölkerung Thema unzähliger Publikationen, die verschiedene Felder und Techniken der Gouvernamentalität behandeln, ausgehend von Fragen der Erziehung bis hin zu Sozialarbeit. Zunehmend wird auch nach der Transformation des Sozialen durch technologische Netzwerke gefragt, die Subjektivierungsprozesse und Formen des Selbstregierens ermöglichen sollen. Die Analyse ihrer Dynamik reicht bis hin zum Gesundheitssektor, insbesondere unter der Federführung von Paul Rabinow und Nicolas Rose. Es wird die Selbstorganisation von Biosozietäten untersucht und gezeigt, dass virtuelle Netzwerke von Patienten regelrechte *biocommunities* etablieren, welche als Regulatoren eigener Gesund-

20 | In Deutschland waren für dieses Paradigma u.a. maßgeblich Lemke (1997) und Pieper/Gutiérrez Rodríguez (2003).

heitspolitiken ein Gegengewicht zur institutionellen Gesundheitsverwaltung darstellen (vgl. Rose 2000: 77, 2006; Rose/Miller 2008). Damit wird das gesamte Spektrum von Patienten- und Bürgerethik sowie Fragen der Gesundheitsmündigkeit, präventiver Optionen und diagnostischer Möglichkeiten erfasst. Das Subjekt sei heute ein Unternehmer von Gemeinschaften, deren Organisationsformen abhängig sind vom Habitus, von der Ethnie, von ökonomischen oder virtuellen Räumen, von etwaigen Gruppeninteressen oder beispielsweise *transgender*. Die individuelle Abwägung des Risikoschutzes ergäbe sich nicht mehr aus dem moralischen Rahmen eines *contrat social*, vielmehr werde die Sicherheit durch die von Subjekten betriebenen Netzwerke garantiert. Umgekehrt steht dabei auch die Transformation von Gesellschaft durch ihre Biologisierung auf dem Prüfstand. Die zeitgenössische Anthropologie von Paul Rabinow untersucht die Neukonfiguration der sozialen Verhältnisse mittels biologischer Kategorien (vgl. Rabinow 2004), und auch Nikolas Rose geht es um eine Kartierung der Gouvernamentalität der Gegenwart (vgl. Rose 2006).

Indes gilt, dass das für diese neuen Konzepte des Sozialen grundlegende Vertrauen in die subversive Dynamik von Subjektivierungspraktiken und Netzwerken biopolitisch beziehungsweise bioökonomisch dekonstruiert werden müsste, will man nicht ins Utopische abdriften. Aus bioökonomischer Sicht wäre etwa zu fragen, inwieweit die Potenz des Subjektes, auf die sich das neoliberale System gründet, als transversaler Widerstand gegen die ökonomische und politische Macht über das Leben eigentlich noch Bestand hat. Überdies muss klargestellt werden, dass auch bei der Selbstorganisation von Subjekten neue Arten von Marginalisierung entstehen; dies betrifft insbesondere diejenigen, die über die Technologien des Selbst nicht verfügen. Deshalb muss auch die Dimension des medialen Regierens in Augenschein genommen werden. Wie sehr die Hypostasierung der *Agency* von Subjekten ins Utopische abgleiten kann, wenn die mediale Vermittlung nicht bedacht wird, zeigt u.a. der hiesige Beitrag von Jörg Bernardy. Anhand von Agambens Feststellung der ›Entsubjektivierung‹ durch Medienkonsum behandelt Bernardy das Phänomen des *Mentalen Kapitalismus* beziehungsweise des *Medialen Neurokapitalismus* oder auch des *Kognitiven Kapitalismus*, verfügen doch Massenmedien, Großbanken und Großunternehmer über Aufmerksamkeit und gesellschaftliche Anerkennung. Insbesondere Medien sind zum Verwalter dieser Ressource geworden. Infolge der Zentralität der Aufmerksamkeit haben sich neue Kapitalismustheorien entwickelt, und es sind neue Felder wie Neurophilosophie, Experimentelle Philosophie, Neuropsychologie, Neurobiologie etc. entstanden, die, so Bernardy, durch das Sammeln empirischer Daten zu Agenten dieser neuen Ressource werden. Auch Danilo Mariscalco geht von der Annahme aus, dass im kognitiven Kapitalismus die Arbeit den Akkumulationsgesetzen der Ökonomie unterworfen ist und fragt, inwieweit sogar kritische und transgressive Tendenzen von Kunst kommerzialisiert werden, sind sie doch wesentlich für ein Wirtschaftssystem,

das durch Transgression eine kontinuierliche Erneuerung der kulturellen Codes garantiert und so die Ware aufwertet. Derartige Transformationen des Antagonismus von Kunst und Kommerz überprüft Mariscalco anhand der kulturellen Produktion der italienischen *77er-Bewegung*.

Seit der Aufklärung reguliert die Verwicklung von Politik, Ökonomie und Ästhetik in diskontinuierlichen Konfigurationen das Leben. Diese Verwicklung ist eine Quelle von Produktionsprozessen, deren Paradoxien oder Ambivalenzen in diesem Band aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Dabei gilt die Tatsache, dass die Rationalität ökonomischer Prinzipien das Leben regiert, nicht nur für »kapitalistische« Systeme. Dies zeigt Tiziana Urbano mit ihrer Analyse von Brigitte Reimanns Roman *Franziska Linkerhand* und anhand des Briefwechsels der Autorin mit Hermann Henselmann, dem Chefarchitekten von Ost-Berlin. Aus beiden Textsorten erarbeitet Urbano eine biopolitische Analyse sozialistischer Stadtgestaltung, die auf den Prüfstand der Bioökonomie gestellt wird. Die Lebensferne einer der Rentabilität und der Menge verpflichteten Architektur wie die Plattenbauweise der ehemaligen DDR wird im Roman und in der Korrespondenz von Brigitte Reimann, selbst Kritikerin dieser Architektur und Verfechterin einer der Lebensqualität gerechten Bauweise, besonders deutlich. Schließlich zeigt sich, dass unter den Bedingungen der Kunst die extremen Konsequenzen des Produktivitäts- und Zuwachsprinzips in verstörender Weise sichtbar werden können. Dies ist der Fall im Modell einer ›Stadt der Sklaven‹ des niederländischen Künstlerkollektivs van Lieshout. In ihrem virtuellen Durchgang durch die Ausstellung zeigt Angela Weber, wie biologische Daten des menschlichen Körpers zum Verwertungsmaterial gemacht und sich global abzeichnende gesellschaftliche Entwicklungen – wie Zwangsarbeit, Lager und Prostitution – zu einer monströsen Gesellschaftsidee verdichtet werden, in der Profitmaximierung, absolute Machtausübung und Kalkulierbarkeit von Leben zu den obersten Prinzipien des Staates werden. Die Verwertung des Menschen ist in van Lieshouts Modellstadt mechanisiert und technologisiert, ohne dass Räume für die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Verwertungspraktiken noch bestünden.

Ästhetische Experimente bringen die Frage nach der Ökonomisierung und der Verwaltung des Lebens auf eine ebenso konkrete wie elementare Dimension: »Was ist Leben für wen?« Wie komplex indes diese Frage ist, zeigt sich nicht zuletzt an der Behandlung des Verhältnisses von Macht, Geld und Sexualität bei der Debatte über die Prostitution. Giorgia Serughetti behandelt dieses Problem anhand der feministischen Forderung nach *Agency* und Selbstdefinition von Frauen im Bereich der Sexualität und zeigt, dass die nach Michel Foucault und Judith Butler paradoxe Ökonomie des Subjektes einseitige Antworten nicht zulässt, denn – so das Prinzip der Subjektivität und der Gouvernamentalität – Unterwerfung und *Agency* sind zwei Seiten einer biopolitischen Medaille.

BIOPOLITIK UND BIO-POETIK: DER ANDERE BLICK AUF DIE KUNST DES REGIERENS

Auch die Kunst ist Teil von Regierungspraktiken. Macht und Ästhetik stehen in keinem akzidentiellen, sondern in einem notwendigen Verhältnis zueinander. Schon deshalb ist Kunst bei der Untersuchung von Chancen und Gefahren des Regierens des Lebens unverzichtbar. Darüber hinaus ist von Bedeutung, dass Subjekte in ästhetischen Inszenierungen verkörpert und konkret situiert werden. Der Artikulationsraum zwischen Regieren und Selbstregieren aktualisiert sich in der Verkörperung; die Materialität des Mediums transformiert sich damit zu einer regelrechten Bühne der Verhandlung zwischen konkretem Leben und kollektiven Lebensformen. Schon hier mag klar geworden sein, dass es bei der Relation von Biopolitik und Ästhetik nicht um das evolutionsbiologische Verständnis von *Biopoetics* gehen kann, wie es der US-amerikanischen Forschung seit den 1990er Jahren zugrunde liegt (vgl. Cooke/Turner 1999). Der Bindestrich in *Bio-Poetik* betont vielmehr die Differenz von Leben, Lebenswissenschaften und Poetik²¹, während im Sinne von *Biopoetics* Literatur und Kunst anhand von evolutionswissenschaftlichen und chaostheoretischen Theoremen untersucht werden – eine Gefahr, die bereits in der begrifflichen Synthese der ›Lebens- und Literaturwissenschaften‹ lauert. Letztere haben dabei die Deutungshoheit für die kausale und experimentelle Untersuchung literarischer oder poetologischer Phänomene. Auf diese Art und Weise wird der Raum der ästhetischen Bühne eben gerade nicht sichtbar, über den man aber Zugang zu den Artikulationen oder Spannungen der Produktion von Lebenswissen und der Aktualisierung von Lebensformen gewinnt. Dennoch muss man sich, wie es Michele Cometa in seinem Aufsatz tut, mit dem US-amerikanischen Paradigma der *Biopoetics* konfrontieren, um sich mit den »unangenehmen Verwandten« auseinanderzusetzen, will man ihre phantasmatische Wiederkehr »durdarbeiten«. Derartige *Revenants* können, um nur einige zu nennen, der Reduktionismus der Evolutionspsychologie, der Kryptorassismus und die Metaphysik der Ursprünge des literarischen Darwinismus sowie die Homophobie der sexuellen (und natürlichen) Selektion sein. Ausgehend von einer historischen Semantik behandelt Cometa den Zusammenhang zwischen den Begriffen ›Kompensation‹ und ›Anpassung‹ und zeigt tiefe gemeinsame Wurzeln auf, selbst wenn sich die Geistes- und Naturwissenschaften in der kritischen Tradition des 20. Jahrhunderts voneinander entfernt haben.

Wenn wir mit der ›Bio-Poetik‹ den *biocultural turn* der Literaturwissenschaft einläuten und uns der Herausforderung der Grenzen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften aussetzen, erfolgt dies aus dem Wunsch heraus, den Kulturalismus des 20. Jahrhunderts zu verlassen – eine Notwendigkeit, für die es

21 | Zur Programmatik der »Bio-Poetik« vgl. Borsò (2010).

derzeit verschiedene Symptome gibt (vgl. Borsò 2012b). Das Programm eines *biocultural turn* der Literaturwissenschaft könnte mit der Rekonstruktion einer in Literaturtheorie wie auch in den Lebenswissenschaften operablen, gemeinsamen Sprache starten, die gewiss den unterschiedlichen Kontextualisierungen und Materialisierungen von Wissen Rechnung tragen muss. Gemeinsame Begriffe könnten sein: Universalien, Genuss, Spiel, Empathie, Replikation/Imitation, Iteration, Entlastung, Katharsis u.a.m. Ästhetische Prozesse könnten Beiträge zur Epigenetik, jenem zwar keineswegs unbestrittenen, jedoch letztlich nicht zu leugnenden Bereich leisten, den die *Biosciences* als Problem ermittelt haben, ohne hierfür alleinige Lösungen anbieten zu können. Hierunter zählen beispielsweise auch die noch offen gebliebenen Prozesse, welche die Lebensqualität bestimmen und mit bis zu vierzig Prozent Einfluss auf die Entscheidung zwischen Gesundheit und Krankheit sowie auf die Alterungsprozesse haben können. Hier gilt es im Gespräch mit den *Biosciences* auch ungewöhnliche Perspektiven und Handlungsoptionen zu suchen, welche das Leben als Ressource auch jenseits verbürgerter Konzepte von qualitativem Leben verstehen. Band II *Wissen und Leben – Wissen für das Leben* will mit der Thematisierung des Verhältnisses von Epistemologie und Leben philosophische, ästhetische und methodologische Beiträge dazu liefern.

Welche Methodologie verbirgt sich hinter dem Begriff der ›Bio-Poetik‹? Seit Aristoteles obliegt der Poetik die Untersuchung von Repräsentation, Affekt, Form und Materie, ein spezielles Wissen also, dessen autopoetische Kräfte (vgl. Maturana 1985) sich in der Darstellung von Produktionsprozessen politischer und ökonomischer Lebensformen materialisieren. In diesen sind abzulesen: erstens die Rationalität der Ökonomie bei der Organisation von Leben, zweitens die Darstellungsweisen, welche die Wissensproduktion überhaupt erst ermöglichen und drittens die supplementäre Dimension der Darstellung, die auch Widerstände oder Alternativen enthält.²² In Kunst und Literatur fallen Produktionsverfahren in die Domäne der Ästhetik, welche nicht allein jene der prozessualen Wissensproduktion im Bezug auf das Subjekt und die Gemeinschaft umfassen, sondern auch unterschiedliche Darstellungsweisen und die damit verbundenen Arten der Wahrnehmung. *Aisthesis* verstehen wir also im Sinne von *Aisthesis materialis* (vgl. Dotzler/Müller 1995), was sowohl das konkrete Aufsuchen der Materialität der Darstellung als auch die Beschäftigung mit Prozessen beinhaltet, die seit der späten Phänomenologie (vgl. Merleau-Ponty 1945, 1964; Waldenfels 1999) nicht allein dem System der Künste vorbehalten sind.

22 | Erstes und Zweites hat Joseph Vogl für das 18. und 19. Jahrhundert analysiert. So hat die Konjunktur von ›Literatur‹ und ›Ökonomie‹ in seiner Studie das Ziel, »das Wissenssubstrat poetischer Gattungen und die poetische Durchdringung von Wissensformen aufeinander zu beziehen und beide damit im Milieu ihrer Geschichtlichkeit festzuhalten« (Vogl 2008: 14).

Mit der Formulierung »Poetik des Lebens« wird hier eine Darstellungsform des Lebens angesprochen, die durch den supplementären Charakter ästhetischer Repräsentationen (vgl. Derrida 1967; Deleuze 1993)²³ Raum für Widerstände, Entgrenzungen, Transgressionen und alternative Ordnungen schafft. »Bio-Poetik« meint also die methodische Konzentration auf die durch Überschüsse, Unterbrechungen oder Leerstellen in der Materialisierung von Lebenswissen entstehende Selbstreflexivität der Darstellung, die als Verkörperungseffekt auch andere Formen der Wahrnehmung ermöglicht. Diese »andere« Optik macht eine Analyse der Kosten des Lebens möglich, die sich aus der jeweiligen Unterordnung unter die ökonomische Rationalisierung, Macht oder Gewalt ergeben. Zu fragen ist deshalb, inwieweit »Bio-Poetik« in dem hier gemeinten Sinn von *aisthesis* nicht auch eine Politik des Ästhetischen impliziert, die Friktionen in die Tauschlogik der Verwaltungstechniken einzuschreiben vermag, zu einer anderen Aufteilung des Sinnlichen (vgl. Rancière 2000) führen kann oder der Potenz des Materiellen als Erfahrung von Präsenz (vgl. Nancy 1993; Gumbrecht 2004) jenseits von Teilung und Kommunikation Raum lässt und schließlich zu einer Ethik des Angesprochenwerdens durch den Anderen kommen kann.²⁴

Pier Paolo Pasolini erachtete tatsächlich die Funktion des Ästhetischen als politisch. Kunst sollte die Poetizität des Lebens wiedergeben und Friktionen in die Tauschlogik der Verwaltungstechniken einschreiben. Die Poetik des Lebens und des *cinema di poesia* gelangt in *Salò oder die 120 Tage von Sodom* (1975) ans Ende.²⁵ Denn dieser Film ist ein Theater, welches Biomacht und Produktion von nacktem Leben inszeniert – so Manfredi Bernardini in seinem Aufsatz mit Bezug auf Agambens These, im letzten Film Pasolinis werde die Sexualität zum bloßen physiologischen Leben reduziert, dessen Sinn einzig und allein politisch sei. Menschliche Körper und sexuelle Beziehungen sind bloßes Material für ein dem Konsum gewidmetes System. Mit der Zertrümmerung der Subjekte im grausamen, totalitären Raum von Pasolinis *Salò* ist auch der Artikulationsraum der Macht abgeschafft; Macht ist zur puren Gewalt geworden.²⁶ Genau dies wird in dem in gewisser Weise postpasolinianischen Kino der palermitanischen

23 | Zur Programmatik vgl. zuletzt Borsò (2012a).

24 | Judith Butler teilt Levinas' Konzept der Anrufung zwar nicht, entfaltet jedoch die Bedeutsamkeit der »Materie des Körpers« als Verletzlichkeit und Offenheit zur Exteriorität des Anderen (vgl. Levinas 1987) und als Grundlage einer Analyse der ethischen Verantwortung angesichts der Totalität von Gewalt. Anrufung kann gewaltsam sein; Verletzlichkeit bleibt eine Ansprache in der Gewalt (vgl. Butler 2004, Butler 2007).

25 | Zu Pasolini und dem Ende des *cinema di poesia* im Sinne des Endes des Willens zum Leben vgl. Borsò/Borvitz (2013).

26 | Ich beziehe mich auf Foucaults Essay *Subjekt und Macht*. Während die Macht vom Ort der transversalen Kämpfe aus analysiert wird (Foucault 1987: 245), und zwar als sich im Beziehungsverhältnis ereignende bidirektionale Kraft, die einen unterwirft und

Experimental-Regisseure Cipri und Maresco radikalisiert. Es führt eine Welt vor Augen, die im Zeichen der Krise steht: der Sprache, der Kommunikation, der Ikonographie selbst. Eine Krise, die zur Auflösung der menschlichen Kultur- und Wertegemeinschaft führt. Sieglinde Borvitz zeigt, dass diese Kinoautoren programmatisch Friktionen schaffen, die der herkömmlichen Tauschlogik von Macht und Repräsentanz abträglich sind. In Pasolinis späten Filmen und im postpasolinianischen Kino definiert sich die Beziehung zwischen Politik und Leben stets unter dem Gesichtspunkt der Unterlegenheit des Lebens. Es zeigt sich, dass gerade die Bedingungen der Gouvernamentalität, welche ohne die souveräne Androhung des Todes auskommt und zugunsten der Produktivität »Leben machen« will, durchaus extrem bedroht werden können.

Roberto Giambrone behandelt die intime Verwicklung von Theater und Wahnsinn. Diese Verwicklung gehört zur Gründungsszene der Psychotherapie, etwa im Falle der Hysterie, die in Charcots »Sprechzimmer-Theater« an der Salpêtrière klare Züge einer Inszenierung aufwies und die Patienten zu Komplizen werden lies. Umgekehrt fällt die Zunahme von Symptomen im expressiven Tanz (*Ausdruckstanz* und *Tanztheater*) auf. Je mehr man versucht, die unterdrückte Energie und das unterdrückte Unbewusste zu befreien, umso mehr muss der neurotische Überschuss, sprich die motorische Übererregung beschränkt und diszipliniert werden. Alle Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, obschon revolutionär und libertär, scheinen dies zu bestätigen. Umgekehrt zeigt die gewollte Vermischung von Fakten und Fiktion in *Strage* (1990), dem unter dem Pseudonym Jules Quicher zehn Jahre nach dem Attentat von Bologna publizierten Roman, den Wahnsinn einer Gesellschaft – wie Italien und Deutschland der 1970er Jahre –, die unter dem Bann des Terrorismus steht, durch den alle Bürger zu potenziellen *homines sacri* werden können, so die Analyse von Nicole Welgen. Inwieweit Macht- und Blickdispositive die im Kontext der Hypervisualität des Bildschirms nötige Transformation von Subjektivierung als Mediatisierung des Selbst unter den Bedingungen einer *social tele-proximity* möglich machen, ist die Frage, der Valentina Mignano anhand des Chiasmus von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit (Merleau-Ponty) sowie von Visualität und Macht (Foucault und Mirzoeff) nachgeht.

BIOPOLITIK DER MIGRATION: ZUR BIO-POETIK DER BEWEGUNG ALS ANTHROPOLOGISCHE FIGUR

Wie sehr die biopolitische Analyse auch Handlungsoptionen für den Umgang mit konkreten Lebensformen zur Verfügung stellt, zeigt sich nicht zuletzt an-

»zu jemandes Subjekt macht« (Foucault 1987: 246f.), ist Gewalt die Vernichtung des Widerstandssubjekts durch Einwirkung auf seinen Körper.

hand der Grauzone struktureller Fremdheiten, angesichts derer die Exklusions- und Inklusionsmatrix aktiv wird, welche persönliche und politische Entscheidungen bestimmt – von der Begegnung des »Ausländers« im Alltag bis hin zur Ausgrenzung und Auslöschung der politisch, kulturell, (krypto-)rassistisch ausgeschlossenen Anderen. Derartige Ausgrenzungen nisten mitten in unseren Metropolen (vgl. Borsò 2012) und in den Nicht-Orten des Transits wie Flüchtlingslagern, Container-Dörfern, Flughäfen usw. oder implodieren in Diktaturen und Fundamentalismen an den sogenannten Rändern und in den Lücken globaler Demokratien. Eine Reihe von Beiträgen widmet sich dieser Frage, ohne sich jedoch im Zuge der Analyse allein auf Kritik zu beschränken. Vielmehr werden mit bio-poetischem Blick auch der Widerstand des Lebens und die Transformationskraft von Lebensformen offen gelegt, zu deren Bildung »die Freiheit des Migrantens« befähigt (vgl. Flusser 2000). So zeigt Federica Marzi anhand der Rolle Italiens als »Ausfuhrland von Arbeitskräften«, wie Literatur die Verwaltungstechniken »legaler« Arbeitsmigration im Hinblick auf das biologische und politische Leben reflektiert. Hierbei wird die in den gouvernementalen Verfahren latente Biomacht sichtbar: Dirigismus, rationelle und zielgerichtete Verwaltung durch Kommissionen, staatlich bilateral vereinbarte Rekrutierungen am Herkunftsort sowie die Errichtung eines bürokratischen und propagandistischen Apparats durch ein ganzes transnationales Netz von *ad hoc* geschaffenen Einrichtungen und institutionellen Orten. Eine bio-poetische Analyse ergibt auch, dass die Literatur in eine Reihe fester, blockierter und allgemeiner Bilder eingreift, um andere, mobile und vielfältigere Darstellungen hervorzubringen. Giorgio Sciabica geht explizit auf die Konzepte Biomacht und Mobilität ein, um die unsichtbare, todbringende Verwicklung von souveräner Macht und Migration zu beleuchten. Waren, Informationen, Begehren beeinflussen tief die Taktiken und Strategien von »legalen« wie »illegalen« Migranten. Wenn man, wie Sciabica, diese mittels der materiellen Effekte der Biomacht beschreibt, werden die ambivalenten Grauzonen globaler Netzwerke deutlich, die imaginierte und begehrte Vehikel zur Freiheit und zugleich Dispositive der Ausnutzung menschlichen Lebens sind, etwa durch illegale Schlepperorganisationen. Die aporetische Struktur der Formation moderner Subjekte als Träger von Freiheit und Unterdrückung wird besonders im Beitrag von Serena Marce-nò anhand der israelitischen Migrationspraktiken von Beta Israel sichtbar, der Gemeinschaft der zwischen 1984 und 1991 nach Israel umgesiedelten äthiopischen Juden. Am Beispiel der Praktiken des israelischen Staates zeigt sich, dass der moderne Staat die Fähigkeit des Subjektes zum politischen Handeln nur im Sinne eines Rechtssubjektes zulässt und mit der Negation der Selbstautorisierung Subalternität produziert. Die paradoxalen Techniken der Eingliederung durch den Staat produzieren eine Aufspaltung, wodurch die Relation zwischen der Aufnahmegemeinschaft und der Migrantengruppe hegemonial bleibt, obwohl sie zugleich einen juristischen Emanzipationsprozess darstellt.

Gerade durch die Migrationspraktiken werden die internen Aporien der biopolitischen Regierungstechniken westlicher Kulturen eklatant sichtbar: Prozesse der Kollektivierung implizieren Abspaltungen einzelner Personen oder Gruppen, die in der Mediation zwischen den einzelnen Körpern der Nation und dem einheitlichen Körper der Nation²⁷ – in letzterem als Abjekte – eingeschlossen sind. Das Gemeinwesen ist neutral und entkörperlicht (vgl. Borsò 2014). Die konkreten, einzelnen Menschen haben die eigene politische Handlungsfähigkeit durch den Mechanismus der modernen, politischen Repräsentanz abgetreten. Dennoch hat der Gemeinwillen als Korrelat den Einzelwillen zum Leben.²⁸ Die Symptome seiner Einzigartigkeit, seiner konkreten Körperbezogenheit, seiner materiellen Sinnlichkeit und seines Begehrens schreiben sich in die Buchstaben von Literatur, in die ästhetischen Prozesse visueller Medien ein. Genau dies will das Paradigma der Bio-Poetik systematisch erforschen und historisch restituieren.

LITERATUR

- Agamben, Giorgio (2002): *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das Leben*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Agamben, Giorgio (2007): *Il regno e la Gloria. Per una genealogia teologica dell'economia e del governo. Homo sacer, II, 2*, Vicenza: Neri Pozza.
- Amendola, Adalgiso/Bazzicalupo, Laura/Chicchi, Federico/Tucci, Antonio (Hg.) (2009): *Biopolitica, bioeconomia e processi di soggettivazione*, Macerata: Quodlibet.
- Arrighi, Giovanni (2007): *Adam Smith a Pechino. Genealogie del ventunesimo secolo*, Mailand: Feltrinelli.
- Bazzicalupo, Laura (2004): *Politica, identità, potere. Il lessico politico alla prova della globalizzazione*, Turin: Giappichelli.
- Bazzicalupo, Laura (2010): *Biopolitica. Una mappa concettuale*, Rom: Carocci.
- Borsò, Vittoria (2006): »Walter Benjamin – teologo e politico: un trattino pericoloso«, in: Mauro Ponzi/Bernd Witte (Hg.), *Theologie und Politik. Walter Benjamin und ein Paradigma der Moderne*, Berlin: Schmidt, S. 89-100.
- Borsò, Vittoria (2010): »Bio-Poetik«. Das »Wissen für das Leben« in der Literatur und den Künsten«, in: Wolfgang Asholt/Ottmar Ette (Hg.), *Literaturwissen-*

27 | Zur Transformation von Kantorowicz: Zweikörpertheorie des Staates in einen dichotomischen Körper mit verschiedenen Ereignistypen und Interventionsformeln vgl. Vogl (2002: 17).

28 | Hierauf gehe ich mit Bezug auf Schopenhauer, Nietzsche und Heidegger in Band II *Wissen und Leben – Wissen für das Leben* ein.

- schaft als Lebenswissenschaft. Programm – Projekte – Perspektiven*, Tübingen: Narr, S. 223-246.
- Borsò, Vittoria (2010a): »Benjamin – Agamben. Biopolitik und Gesten des Lebens«, in: Vittoria Borsò et al. (Hg.), *Benjamin – Agamben. Politics, Messianism und Kabbalah*, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 35-48.
- Borsò, Vittoria (2012) »Topologie der Metropole im Fluss der Migrationen: Alain Mabanckous *Black Bazar*«, in: Ursula Henningfeld (Hg.), *Nicht nur Paris. Metropolitane und urbane Räume in der französischsprachigen Literatur der Gegenwart*, Bielefeld: transcript, S. 85-106.
- Borsò, Vittoria (2012a): »Audiovisionen der Schrift an der Grenze des Sagbaren und Sichtbaren: zur Ethik der Materialität«, in: Sebastian Donat et al. (Hg.), *Poetische Gerechtigkeit*, Düsseldorf: DUP, S. 163-188.
- Borsò, Vittoria (2012b): »Zur ›Ontologie der Literatur‹: Präsenz von Lebens-Zeichen in Zeiten der technischen Reproduzierbarkeit von Gewalt«, in: Sonja Fielitz (Hg.), *Präsenz Interdisziplinär*, Heidelberg: Winter, S. 215-234.
- Borsò, Vittoria/Borvitz, Sieglinde (2013/in Bearbeitung): »Im Angesicht des Nicht-Sagbaren und des Nicht-Sichtbaren: Salò oder das Ende des Cinema di Poesia?«, in: Barbara Tasser/Andreas Oberprantacher/Dietmar Regensburger/Marco Russo (Hg.), *Pasolinis Visionen. Bilder der Zerstörung, des Aufbruchs und der Hoffnung*, Marburg: Schüren.
- Borsò, Vittoria (vorauss. 2014/in Bearbeitung): »L'effet Rousseau. Glanz und Elend einer transatlantischen Rezeption. Rezeption«, in: Stephan Leopold/Gerhard Poppenberg (Hg.), *Planète Rousseau. Zur heteronomen Genealogie der Moderne*.
- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.) (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2004): *Precarious Life: The Powers of Mourning and Violence*, London/New York: Verso.
- Butler, Judith (2007): *Kritik der ethischen Gewalt*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Cometa, Michele/Vaccaro, Salvo (2007): *Lo sguardo di Foucault*, Rom: Meltemi.
- Cooke, Brett/Turner, Frederick (1999): *Biopoetics: Evolutionary Explorations in the Arts*, Lexington, KY: ICUS.
- Deleuze, Gilles (1993): *Critique et clinique*, Paris: Minuit.
- Derrida, Jacques (1967): *L'écriture et la différence*, Paris: Seuil.
- Derrida, Jacques (1993): *Les spectres de Marx*, Paris: Galilée.
- Dotzler, Bernhard J./Müller, Ernst (Hg.) (1995): *Wahrnehmung und Geschichte. Markierungen zur Aisthesis materialis*, Berlin: Akademie Verlag.
- Esposito, Roberto (2007): *Terza persona. Politica della vita e filosofia dell'impersonale*, Turin: Einaudi.

- Esposito, Roberto (2010): *Person und menschliches Leben*, Zürich/Berlin: diaphanes.
- Flusser, Vilém (2000): *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*, Berlin: Philo.
- Foucault, Michel (1975): *Surveiller et punir – la naissance de la prison*, Paris: Verlag.
- Foucault, Michel (1987): »Das Subjekt und die Macht«, in: Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 243-261.
- Foucault, Michel (1994): »La gouvernementalité«, in: Michel Foucault, *Dits et écrits*, Bd. III, Paris: Gallimard, S. 635-656.
- Michel Foucault (1994a): »Was ist Aufklärung?«, in Michel Foucault, *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band IV 1980-1988, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 687-707.
- Foucault, Michel (2004): *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2004a): *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France 1978-1979*, Paris: Gallimard, Seuil.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): *Diesseits der Hermeneutik: Über die Produktion von Präsenz*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Krämer, Thomas (2011): *Die Ökonomie der Macht. Zum Ökonomiebegriff in Michel Foucaults Spätwerk (1975-1979)*, Marburg: Tectum.
- Levinas, Emmanuel (1987): *Totalität und Unendlichkeit*, Freiburg/München: Alber.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Hamburg: Argument.
- Maturana, Humberto R. (1985): *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie 2*, Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg.
- Marazzi, Christian (2009): *Finanza bruciata*, Bellinzona: Edizioni Casagrande.
- Merleau-Ponty, Maurice (1945): *La Phénoménologie de la perception*, Paris: Gallimard.
- Merleau-Ponty, Maurice (1964): *Le visible et l'invisible*, Paris: Gallimard.
- Nancy, Jean-Luc (1993): *The Birth of Presence*, Stanford: SUP.
- Pieper, Marianne/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.) (2003): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Plehwe, Dieter/Walpen, Bernhard (2006): »Between Network and Complex Organization. The Making of Neoliberal Knowledge and Hegemony, in: Dieter Plehwe/Bernhard Walpen/Gisela Neunhöffer (Hg.), *Neoliberal Hegemony. A Global Critique*, London/New York, S. 27- 50.
- Rancière, Jacques (2000): *Le Partage du sensible: Esthétique et politique*, Paris: La Fabrique.

- Rabinow, Paul (2004): *Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wissenschaft und Lebensführung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rose, Nikolas (2000): »Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens«, in: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 72-109.
- Rose, Nikolas (2006): *The Politics of Life Itself. Biomedicine, Power, and Subjectivity in the Twenty-First Century*, Princeton: UP.
- Rose, Nikolas/Miller, Peter (2008): *Governing the Present. Administering Economic, Social and Personal Life*, Cambridge: John Wiley & Sons.
- Senellart, Michel (2004): »Situation du cours«, in: Michel Senellart (Hg.), *Michel Foucault. Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France, 1978-1979*, Paris: Gallimard/Seuil, S. 332-336.
- Sennett, Richard (2002): *Der flexible Mensch*, Berlin: Berliner-Taschenbuchverlag.
- Toppi, Silvano (2009): »Prefazione«, in: Christian Marazzi, *Finanza bruciata*, Bellinzona: Edizioni Casagrande, S. 7-18.
- Vogl, Joseph (2002): *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*, Zürich/Berlin: diaphanes.
- Vogl, Joseph (2010): *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich: diaphanes.
- Waldenfels, Bernhard (1999): *Sinnesschwellen – Studien zur Phänomenologie des Fremden 3*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.